

Schwangere als Kinoheldinnen

Das Kino entdeckt neue Helden. Ungewollt schwanger gewordene Frauen, die sich für ihr Kind entscheiden, kommen inzwischen immer häufiger auf die Leinwand.

Von Dr. José García

In jüngster Zeit beschäftigt sich das Kino vermehrt mit jungen Frauen, die ungewollt schwanger werden oder gar mit minderjährigen Schwangeren. Bereits vor drei Jahren waren auf der großen Leinwand mehrere Filme zu sehen, in denen sich junge ungewollt schwangere Frauen für ihr Kind entscheiden, so etwa das Drogenkurier-Drama »Maria voll der Gnade« (2005). Der Film handelt von der 17-jährigen Maria, die in der kolumbianischen Provinz kein einfaches Leben führt: Maria ist unzufrieden mit ihrer Arbeit und ihrer Familie, und den Kindeserzeuger liebt sie auch nicht mehr. In ihrem Spielfilmdebüt »Die Perlenstickerinnen« (ebenfalls 2005) zeichnete die französische Regisseurin Eléonore Faucher ein Porträt der gleichfalls 17-jährigen Claire, die den Vater ihres ungeborenen Kindes nicht liebt. Dieser interessiert sich seinerseits lediglich dafür, ob Claire das Kind abtreiben will und dafür Geld benötigt. Nein, abtreiben will Claire nicht, ebenso wenig wie Maria. Sowohl Maria als auch Claire entscheiden sich mit aller Selbstverständlichkeit für ihr Kind.

Im selben Jahr präsentierte die Sektion »Panorama« der Berlinale den zweiten Spielfilm der polnischen Regisseurin Malgosia Szumowska »Leben in mir« (»Ono«), der wiederum von einer unbeabsichtigt schwanger gewordenen Frau erzählt. Auch Eva lebt in einer ähnlichen Situation wie Maria aus Kolumbien und Claire aus Frankreich. Sie arbeitet in einem schlecht bezahlten und sie nicht ausfüllenden Job, und der Mann, von dem sie das Kind erwartet, spielt ebenfalls keine Rolle mehr in ihrem Leben. Obwohl sie im Gegensatz zu Marie und Claire keine Minderjährige mehr ist, fühlt sich Eva dennoch zu jung für ein Kind. In ihrer trostlosen Lage entscheidet sich

Eva zunächst gegen das Kind. Das für die (illegale) Abtreibung mühsam beschaffte Geld wird ihr jedoch auf dem Weg zur Klinik von einem Drogensüchtigen gestohlen. Ein zufälliger Zwischenfall führt dazu, dass sie ihre Entscheidung radikal ändert: Im Krankenhaus erfährt Eva aus einem mitgehörten Gespräch,



»Juno« (Ellen Page) ist schwanger – und aufmüppig: Abtreibung ist der falsche Weg

dass ihr Kind sie bereits hören kann. Nun versucht sie ihrem Kind die Welt – die Farben, die Klänge, die Formen – zu erklären. Sie beginnt, mit dem ungeborenen Kind in ihrem Bauch zu sprechen und ihm die Welt nahe zu bringen. Ihre Umkehr verändert auch sie selbst. Aus der mit ihrem Job und ihrem Leben Un-

zufriedenen wird eine liebevolle, aktive junge Frau, die endlich die schönen Seiten des Lebens entdeckt. Durch das intime Verhältnis zu ihrem ungeborenen Kind erfährt Evas Leben manche Wende: Sie freundet sich mit der Prostituierten Ivona an, versucht, zu ihrer verschlossenen Mutter einen neuen Zugang zu finden. Sie verliebt sich und zwar ausgerechnet in Michal, den »Junkie«, der ihr das Geld für die Abtreibung gestohlen hatte.

In den Jahren 2007-2008 zeigt das Kino eine noch größere Zahl Spielfilme mit diesem Sujet. Ungewollt schwanger gewordene junge Frauen, ja sogar Teenager, die sich allen Widrigkeiten zum Trotz für ihr Kind entscheiden, gehören mittlerweile zu den etablierten Figuren im Kino – so etwa die 16-jährige Juno in der gleichnamigen amerikanischen Komödie, die sogar den diesjährigen Oscar für »das beste Original-Drehbuch« gewann.

»Juno« gehört zu einer Art Film, der sich innerhalb der so genannten »Independent«-Szene seit einigen Jahren etabliert hat. Dieses Subgenre verbindet eine

raue Schale, einen mit bissigem Humor gepaarten groben Erzählton, mit Familienwerten: »Pieces of April – Ein Tag mit April Burns« (2003), »Little Miss Sunshine« (2006) oder zuletzt »Die Geschwister Savage« (2008) gehören insbesondere dazu. Es handelt sich um unabhängige amerikanische Produktio-

nen, die fernab aller kitschigen Familiendyellen à la Hollywood die Überwindung der Bindungslosigkeit in den Mittelpunkt stellen.

Unter den aktuellen Spielfilmen nimmt Jason Reitmans »Juno« schon allein wegen der (unter vielen anderen Preisen) vier Oscar-Nominierungen und des Oscar-Gewinns für das »Beste Original-Drehbuch« eine besondere Stellung ein. Im Mittelpunkt des Filmes steht die 16-jährige, vor Selbstbewusstsein nur so strotzende Schülerin Juno MacGuff (Ellen Page). Als Juno zweifelsfrei feststellt, dass sie schwanger ist, sucht sie eine Abtreibungsklinik auf. Doch es kommt anders. Vor dem Eingang der Abtreibungspraxis begegnet sie einer Mitschülerin, einer

regelrecht drängten, »das Problem wegzumachen«, veranschaulicht »Juno« die umgekehrte Möglichkeit: Die Eltern einer schwangeren Minderjährigen können sehr wohl ihre Tochter in ihrer Entscheidung unterstützen, das Kind auszutragen.

Auch konventionelle Hollywood-Filme nehmen sich des Themas zunehmend an. In der klischeehaften Komödie »Beim ersten Mal« (»Knocked Up«, 2007) kommen sich ein chaotischer Faulenzer und eine karrierefixierte Fernsehjournalistin trotz aller Unterschiede in einer Diskothek näher, als sie eigentlich beabsichtigt hatten. Als die junge Frau schwanger wird, steht für sie der Entschluss fest: »Ich will das Baby behalten«. Eine Abtreibung kommt für sie von vorne herein

liegt. Mit dessen Preisgeld würde sie ein neues Leben beginnen können. Und gerade dieser Ausweg wird ihr nun durch die Schwangerschaft verbaut. Jenna wird immer wieder von Zweifeln gequält, ob sie das Kind »wegmachen« sollte, bis sie sich zu der Einsicht durchringt: »Ich respektiere sein Recht auf Leben«. Doch eine Zuneigung für das Baby will sie im Keime ersticken – bis zur Geburt. In dem Moment, wo sie das Neugeborene erblickt, ist ihre Abneigung blitzartig verflogen.

Dies hat sie gemeinsam etwa auch mit »Juno«; nur dass hier bereits das Ultraschallbild des ungeborenen Kindes diese Wirkung erzielt: Die Szene, in der sich Juno zusammen mit ihrer Freundin und ihrer Stiefmutter die Ultraschallbilder des ungeborenen Kindes anschaut, gehört zu den stärksten Augenblicken des Films.

In »The Philadelphia Inquirer« führte Rick Santorum dazu aus: »Die Ultraschallbilder – und nun auch Hollywood – zeigen, dass Augen, Rückgrat, Nervensystem, Leber und Magen des ungeborenen Kindes bereits im ersten Monat entwickelt sind. Dass sein Herz bereits am 18. Tag schlägt. Dass das ungeborene Baby am dritten Monat eine kleine Faust ballen und Schluckauf haben kann, einschläft und aufwacht. Vielleicht ist dies etwas Winziges in unserer riesigen Popkultur, aber was für ein großartiges Kleines kann dies sein!«

Drängt in »Beim ersten Mal« die Mutter der Schwangeren ihre Tochter zur Abtreibung, so verheimlicht in »Der Klang des Herzens« (»August Rush«, 2007) der Vater der schwangeren Lyla seiner Tochter, dass sie nach einem Autounfall von einem gesunden Kind entbunden wurde. Weil der Vater ihre Karriere als Cellistin nicht gefährden will, lebt Lyla elf Jahre lang in dem Glauben, eine Fehlgeburt erlitten zu haben, bis irgendwann im Happy End Mutter Lyla, Vater Louis und Sohn Evan (Freddie Highmore) doch noch zusammenfinden.

Das Sujet der schwangeren Minderjährigen begegnet darüber hinaus auch in Filmen, die sich erklärtermaßen an ein Publikum zwischen 14 und 18 Jahren wenden. So nahmen am diesjährigen »Generation 14plus«-Wettbewerb der Berlinale zwei europäische Produktionen teil, bei denen die Schwangerschaft eines Teenagers eine zentrale Rolle spielt. In der niederländisch-belgischen Koproduktion »Dunya & Desie« erfährt die gerade 18 Jahre alt gewordene Desie, dass sie schwanger ist. Ähnlich wie Juno will auch sie zunächst einmal abtreiben. Sie läuft jedoch vom Abtreibungstermin regelrecht



»Beim ersten Mal« – konventionelle Komödie mit starker Botschaft: Ich will das Kind behalten

»Pro Life«-Aktivistin, die Juno darauf hinweist, dass der Fötus bereits über Fingernägel verfügt. Dies und die Stimmung in der Praxis selbst, in der sie wie ein Objekt behandelt wird, stimmt die 16-Jährige um: Abtreibung ist der falsche Weg. So entscheidet sich Juno, ihr Kind auszutragen. Sie sucht Adoptiveltern, diese sind ganz einfach über eine Annonce in der örtlichen Zeitung zu finden, für ihr Kind.

Besonders aufschlussreich nimmt sich in Reitmans Film die Reaktion von Junos Eltern aus. Entgegen landläufigen Klischees, Eltern reagierten über die Schwangerschaft ihrer minderjährigen Töchter stets so entsetzt, dass sie die Mädchen

überhaupt nicht in Frage, obwohl wenigstens auf den ersten Blick eine gemeinsame Zukunft mit dem Nichtsnutz kaum vorstellbar erscheint, und darüber hinaus für ihre berufliche Karriere eine Schwangerschaft eher hinderlich scheint.

Von einer jungen Frau, der eine Schwangerschaft im Wege steht, handelt ebenfalls »Jennas Kuchen – Für Liebe gibt es kein Rezept« (»Waitress«, 2007). Auch die charmante Kellnerin Jenna, die mit einem gewalttätigen Taugenichts verheiratet ist, wird ungewollt schwanger. Ihr kommt die Schwangerschaft insbesondere in die Quere, weil ihre einzige Hoffnung, von ihrem Macho-Ehemann wegzukommen, in einem Backwettbewerb



BERLINALE

KURZ & BÜNDIG

Gynäkologen gegen Abtreibungen

Rom. In Italien verweigern 70 Prozent aller Gynäkologinnen und Gynäkologen einen Schwangerschaftsabbruch. Das geht aus einem Ende April veröffentlichten Bericht des italienischen Gesundheitsministeriums hervor. Die Zahl der legal wie illegal vorgenommenen vorgeburtlichen Kindstötungen sei seit 1982 kontinuierlich zurückgegangen. Waren vor 25 Jahren noch 234.801 Eingriffe registriert worden, wurden 2007 nach Darstellung des Ministeriums insgesamt 127.038 Schwangerschaften vorzeitig beendet. »Man muss den Willen der Ärzte respektieren, die den Schwangerschaftsabbruch ablehnen, zugleich muss man jedoch auch das Gesetz respektieren, das die Abtreibung bis zum dritten Schwangerschaftsmonat ermöglicht«, erklärte der Präsident der italienischen Ärztekammer, Amedeo Bianchi. Gegner der vorgeburtlichen Kindstötung begrüßten den spürbaren Mentalitätswandel. Noch wenigen Jahren seien mehr Gynäkologen bereit gewesen, Abtreibungen vorzunehmen. »Die Ärzte wollen das Leben von seinem frühesten Beginn an verteidigen«, erklärte Kardinal José Lozano Barragan. Es sei logisch, dass gläubige Mediziner Abtreibungen verweigerten, da diese einem Mord gleichen würden. »Noch vor Jahren fühlten sich Ärzte, die Abtreibungen verweigerten, isoliert«, so Barragan.

Ungeborene Opfer schützen

Otawa. Eine Mehrheit des kanadischen Parlaments hat Mitte März dem Gesetz »C-484« für „Ungeborene Opfer von Verbrechen“ zugestimmt. Der Entwurf bewertet die Tötung eines ungeborenen Kindes bei einem Angriff auf eine Schwangere als Verbrechen. Nach dem zustimmenden Votum von 147 zu 132 Abgeordneten, soll das Gesetz nun dem Justizausschuss zur Prüfung vorgelegt werden; anschließend ist eine weitere Abstimmung im Parlament wie im Senat geplant. Das Votum hat zu heftigen Reaktionen geführt. Abtreibungsbefürworter warfen den Initiatoren vor, der Gesetzesentwurf sei ein neuerlicher Versuch, »Abtreibungsrechte zu beschneiden«. Die Befürworter der parlamentarischen Initiative betonten hingegen, das Gesetz schütze Embryos, deren Mütter sie austragen wollten. Sie wiesen darauf hin, dass das Gesetz den gewählten Schwangerschaftsabbruch ausdrücklich ausschließe. Bereits 2004 hatte der Kongress der USA ein Gesetz zum Schutz von ungeborenen Opfern vor Gewalt verabschiedet. Die meisten Bundesstaaten haben inzwischen vergleichbare Gesetze eingeführt. In Kanada können seit 1988 vorgeburtliche Kindstötungen ohne zeitliche Beschränkung und aus jedem Grund vorgenommen werden.

»Dunya & Desie« – Weil ihre Mutter sie nicht abtrieb, will Desie ihre Zwillinge austragen

weg, als sie Ultraschall-Bilder ihrer Kinder (sie erwartet Zwillinge) sieht. Für Desie spielt darüber hinaus ein weiterer Gesichtspunkt eine Rolle: Sie hat in Erfahrung gebracht, dass auch sie kein »Wunschkind« war. Wenn ihre Mutter sie damals nicht abtrieb, so will auch Dunya davon Abstand nehmen.

Besonders ergreifend inszeniert Regisseur Mani Masserrat-Agah im schwedischen Spielfilm »Ciao Bell« die Entscheidung der 17-jährigen Linnéa für ihr Kind. Die junge Frau ist nach einer flüchtigen »Urlaubsbekanntschaft« schwanger geworden, und wird von ihrem oberflächlichen Vater und dessen Freundin geradezu zur Abtreibung gedrängt. Linnéa ringt lange Zeit mit der Entscheidung. In einem Augenblick, in dem sie sich besonders kraftlos fühlt, die Schwangerschaft durchzustehen, steckt sie sich eine Abtreibungspille in den Mund. Dann aber schaut sie sich im Spiegel in den Augen und nimmt schleunigst die Pille wieder heraus.

Auf den ersten Blick könnte es zwar überraschen, dass in einem Medium, das zunächst einmal der Unterhaltung dient, solch nachdenkliche Töne angeschlagen werden. Es passt jedoch in ein allgemeines Bild, das heute auf der Leinwand von der Familie geboten wird. Nach vielen Jahren der Überbetonung eines hedonistischen,

egoistischen Lebensentwurfes wird mittlerweile die Familie in Unterhaltungsfilmern vermehrt positiv besetzt. Nun hat das Kino eine neue Heldin gefunden: Die ungewollt schwangere Frau, die sich allen Schwierigkeiten zum Trotz für ihr Kind entscheidet.

IM PORTRAIT

Dr. phil. José Gracia

José García, geboren 1958, Promotion in Mittelalterlicher Geschichte an der Universität Köln, arbeitet als Journalist und Filmkritiker insbesondere für »Die Tagespost« und den Internetdienst »Familie und Erziehung«.



Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift »Filmstart« (Köln) und Mitglied im Verband der Deutschen Filmkritik. Im MM-Verlag erschien von ihm zuletzt »Träume, Werte und Gefühle. Die wunderbare Welt von Film und Kino«. Für Herbst 2008 ist eine weitere Buchveröffentlichung geplant: »Der Himmel über Hollywood. Was große Filme über den Menschen sagen« erscheint im Augsburgischer Sankt Ulrich Verlag.